Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 16

Artikel: Zur Idee der Ewigkeitsentwicklung
Autor: Schmitt, Eugen Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406477

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Um was kämpfen wir?

Ein Völkerkrieg ist uns Deutschen aufgenötigt worden, und mit all unseren Parteien der Weltanschauung wie der Politik stehen wir Freidenker, Freireligiösen und Monisten fest zusammen in der Verteidigung gegen russische Barbarei und gegen die Eifersucht westlicher Chauvinisten. Der nächste Kampf tobt natürlich um die Existenz und Geltung des deutschen Volkes unter den ringenden Staaten des Erdballs.

Wie aber im Sturme der Baum, grade wenn er eine mächtige Wipfelkrone breitet, im Erdboden die Wurzeln fest behalten muß, um nicht zu stürzen, — und wie jedes vormarschierende Heer durch zuverlässige Etappen verbunden bleiben muß mit der Heimat: so ist es ein Gebot der Erhaltung unseres idealen Selbst, daß wir mit unserem Gewissen fragen und prüfen: Um was kämpfen wir? Ist es bloß Existenz und materielles Gut, Macht des Deutschen Reiches und der deutschen Weltwirtschaft? Diese Ziele mögen die nächst dringenden sein; doch ihnen hingegeben, dürfen wir nicht die bedeutungsvolleren vergessen! Worin sie bestehen, sagt uns unser Heiligstes, unser Idealismus. Das Wort „Freiheit" umfaßt sie, wie wir es verstehen. Es bedeutet uns den Sieg höheren Menschentums über alles, was in uns wie in den Völkern das Licht der Erkenntnis, die Begeisterung für humanistische Schönheit und Güte verfinstern und ersticken möchte. Es bedeutet die Erlösung des bessern Selbst in der Menschenbrust von sittlicher und geistiger Kraftlosigkeit, von Aberglauben, Knechtseligkeit u. Fanatismus. Mit begründetem Selbstbewußtsein dürfen wir sagen: Gerade deutscher Sinn hat sich in der Geschichte bewährt als Träger u. Verteidiger jener persönlichen Ueberzeugung, die nichts geringeres ist, als die Lebenskraft der Wahrheit selbst. Hier nun haben wir den tiefsten Grund für den Kämpfermut, der uns beseelt; wir hegen die Gewißheit: soll dieser Kampf sinnvoll sein, so muß er zu einem Ringen werden um unsere höchsten Kulturgüter, und diese sollen keine Phrase sein, sondern lebendig von jedem Freidenker empfunden werden als sein besseres Selbst, seine idealistische Persönlichkeit.

Wenn nun das Freidenkertum, in der universalsten Bedeutung dieses Wortes, Wurzelgrund und Ziel unserer Kampfesbegeisterung bildet, so ergibt sich ohne Weiteres der Schluß, daß kein echter Freidenker während dieses Krieges sich entwurzeln lassen und die Etappen-Verbindung mit seiner geistigen Heimat verlieren darf. Materielle Opfer, die uns vom Vaterlande auferlegt werden, müssen gebracht werden, ohne daß darunter die Interessen des Deutschen Freidenkerbundes leiden. Vergessen wir niemals, um was wir eigentlich kämpfen, und beherzigen wir die Lehre der Weltgeschichte, daß auch ein gerechter Krieg durch Verrohung der Massen aller schlimmen Reaktion Vorschub leistet, daß also in Zeiten blutigen Völkerringens die Idealisten mit besonderer Treue und Opferwilligkeit zu einander stehen müssen. Tun wir jetzt nicht doppelt und dreifach unsere Schuldigkeit, so wird unser Bund zerrüttet, und wir haben jahrzehntelang umsonst gerungen. Das darf nie und nimmer geschehen! Auf denn Freidenker, es gilt!

Dr. Bruno Wille.

Zur Idee der Ewigkeitsentwicklung.

Von Dr. Eugen Heinrich Schmitt
(Berlin-Schmargendorf).

Unter dem Titel „Die ewige Entwickelung des Weltalls, ein Hauptstück der einheitlichen Weltanschauung" ist im „Neuen Frankfurter Verlag" (Frankfurt a. M.) als Broschüre von 30 Seiten erschienen, was G. Tschirn (Breslau) hierüber im „Freidenker" veröffentlicht hat.

Anknüpfend an die tiefgedachten Ausführungen sei mir gestattet einige Gedankenreihen anzufügen, die ein Beitrag zur näheren Präzisierung und Klärung des dort in allgemeinen Umrissen Entworfenen sein möchten.

Der Ablehnung der Kantschen Auffassung der Universalprinzipien der Erkenntnis als blos ideeller, leerer apriorischer Formen müssen wir schon deswegen beistimmen, weil ein solcher subjektivistischer Formalismus eben die Grundfrage des Erkenntnisproblems nicht löst: warum die Natur den Gesetzen dieser Erkenntnisformen, den Gesetzen der Mathematik und Logik gehorcht und ihre Erscheinungen sich im vornherein berechnen, ja ihre Existenzen (ich erinnere nur an die Entdeckung des Neptun durch Le Verrier) sich durch Kalkül feststellen lassen, bevor sie sich als Erscheinungen sinnlicher Wahrnehmung einstellten. Die blosse Gemeinsamkeit subjektiver Formen, mag man dieselbe nun als übereinstimmende körperliche oder seelische eigentümliche Organisation deuten, würde nur allen Menschen gemeinsame fixe Ideen, nicht aber Erkenntnisformen resultieren.

Wenn die „absoluten" Gesetze des logisch-mathematischen Denkens nicht die eigenen Gesetze des Sinnlich-Wirklichen, ihre eigene Natur, ihren eigenen Zusammenhang zur Darstellung bringen möchten, so wären sie ganz untauglich dazu, die wirklichen Ereignisse der Sinneswelt sachgemäß zu entziffern. Sofern also der Erkenntnisprozeß nur die eigenen tatsächlichen Bezüge, die Tätigkeitsbezüge all der Momente des sinnlichen Lebens zur einheitlichen Darstellung bringt, bedeutet seine Absolutheit nichts als das allseitige, alle möglichen Wechselfälle und Varianten sinnlicher Tätigkeitsbeziehungen zusammenfassende Ueberschauen, also ganz im Sinne des obigen Schlußartikels, nichts als die absolute Relativität alles Seins in einer einheitlichen Anschauung zusammengefaßt.

Höhere Stufen des Lebens haben daher, wie der Artikel richtig betont nur den Sinn einer höheren, reicheren, gesteigerteren Viel-Einigkeit des Erlebens. Obschon ja diese ganze Stufenreihe vom Unendlichen ausgeht und im Unendlichen mündet, so lassen sich doch eigentümlicherweise Abstufungen dieses Erlebens oder Schauens, denen gewisse Stufen der einheitlichen Allentwicklung entsprechen, feststellen.

Es läßt sich diese allinbegreifende Viel-Einheit in bestimmten endlichen Massen und Zahlengrößen entfalten und darstellen. Die sich in solcher Weise darstellende Wirklichkeit wäre als physische Natur und Wirklichkeit, die Erkenntnis, in der sich dieselbe darstellt als Wissenschaft des Unorganischen, als Physik zu bezeichnen. Es hat die Wissenschaft der Physik, mag uns die Reihe ihrer Ein-

zelobjekte auch in eine unermeßliche Fülle der Erscheinungen führen, doch ihre eigentümliche Begrenzung. Das Unermeßliche und ferner das Unendliche, sowohl im Sinne des unendlich Großen, wie im Sinne des unendlich Feinen und Kleinen fallen außer den Bereich der Physik, ihrer Erkenntnisweise und ihrer Wirklichkeit. In das Reich des Unermeßlichen im Sinne des unermeßlich fein Gegliederten und unermeßlich Reichen wie auch, wie sich zeigen wird, des korrespondierenden unermeßlich Weiten und Großen führt aber unaufhaltsam eine andere Wissenschaft: die Biologie.

Es ist eine sehr feine Bemerkung des Tschirn'schen Artikels, daß der steigende Reichtum der Gliederung zu gesteigerter Verinnerlichung und Lebendigkeit führt. Wir können somit feststellen, daß die Verinnerlichung und das Leben im eigentlichen engeren Sinne an die unermeßliche Fülle der Gliederung organischen Funktionierens gebunden ist.

Das unermeßliche reich Gegliederte ist das im Maße des Reichtums seiner Gliederung Individualisierte, sich durch die Eigentümlichkeit seiner Gliederung von allem andern Unterscheidende. In dem Maße, als eine Gliederung reich ist, wird sie in der Fülle ihrer Eigentümlichkeiten zum Unvergleichlichen, Einzigen, Individualisierten. Aermliche Schemata von Gliederungen wiederholen sich in unzähligen ähnlichen Fällen. Dies ist in der unorganischen Welt der Fall, wo ein Eigenleben durch die Eintönigkeit ärmlicher Gliederungen ausgeschlossen ist. Es führt also der unermeßliche Reichtum der Gliederung organischen Funktionierens in immer intimere Tiefen der Innerlichkeit, die dort ihre Vollendung findet, wo mit dem eigentlich geistigen Funktionieren die geeinte Unendlichkeitsfülle der Varianten sinnlichen Erlebens ins Bewußtsein tritt.

Dieser Aufflug in die Fülle einer unendlich reich gegliederten und variierten Allanschauung würde uns zwar den fundamentalen Kontrast der sinnlichen Einzelerscheinung mit der Allerscheinung logisch-mathematischen Bewußtseins, den bedenklichen absurden Schein eines absoluten Gegensatzes von Denken und Sein erklären, aber auch alle Gefahren des Verfallens in einen erkenntnistheoretisch unhaltbaren Dualismus in sich bergen, da uns von der himmelüberragenden Höhe perspektivischer Schauung aller Zusammenhang mit dem Tiefgrund sinnlichen Lebens und damit das Fundament einer einheitlichen Weltanschauung zu entschwinden scheint.

Es tut daher Not ein gemeinsames Band des sinnlichen Erlebens und des Seelischen und Geistigen, das sich im Kreise universeller Varianten bewegt, zu finden, das ihren Zusammenhang und ihre funktionelle Verknüpfung in anschaulicher Weise und nicht etwa wieder in vernebelten Universalkonzeptionen der Universitätsweisheit zur Darstellung bringt. Eine solche anschauliche Verbindung bietet sich in der Schwingung, im Wechselspiel rhythmischen Wogens von Wellental und Wellenberg, von Kondension und Expansion schon in der elementarsten Spannung als letztem Element sinnlichen Erlebens. Alle Steigerung der Formen des Lebens läßt sich vom Physischen ausgehend, sowie ferner im Organischen und Geistigen näher als immer feinere Gliederung von Systemen rhythmischer Lebenswellen präzisieren. Das ungehemmte, harmonische, das heißt durch Dissonanzen und Schwebungen nicht unterbrochene Spiel der Lebenswellen stellt zugleich die Bedingung dar, unter der sich allein eine Einheit der Fülle darstellen kann in der höheren Gesamterscheinung. Durchsichtige „Klarheit" höherer Lebensfunktionen krystallisiert so nur aus dem harmonischen, in immer reicheren Formen ungehemmten, und in Symmetrien, in Gleichklängen sich verstärkenden Wechselspiel des Tiefgrundes der Gesamterscheinung hervor.

So allein krystallisiert auch die Anschauung überhaupt aus dem Tiefgrund wogenden Lebens, das in erinnerungslosem Wandel der Tätigkeit versunken ist im Unorganischen. Alle, auch die höchsten Lebensfunktionen, müssen in letzter Zergliederung ohne Rest auf Elemente sinnlichen Lebens zurückzuführen sein, da ohne diese einheitliche Grundlage alle Einheit des Erkennens und Lebens unmöglich wäre. Der Schein der Ruhe stellt sich unter zwei Bedingungen her. Es müssen die Einzelwellen in denen sich die Gesamterscheinung gliedert und in denen sich das Wogen der Urtätigkeit in ihrem stetigen Wandel darstellt, ein unermeßlich oder unendlich Feines, ein Differenziales, Verschwindendes sein der Gesamterscheinung gegenüber, die deren Integral darstellt. Und es müssen deren elementare Wellensysteme als rhythmisch gleichmäßige in Erscheinung treten. Es wird so die Gesamterscheinung, die alle Elemente unruhigen Wechselwogens untertauchen ließ in ihrer umfassenden Einheit, nur dieses Gleichmaß, diese Gleichförmigkeit des Rhythmus als gleichförmige Lebensstimmung hervortreten lassen im Bildlich-Ruhenden, in der fixierten Anschauung.

Es resultiert so auf der Grundlage der Schwingungslehre, sofern sie auf unermeßlich feine und reiche Gliederung Anwendung findet, jene Eigentümlichkeit organischen Funktionierens, die nach Hering auch Haeckel als besonders kennzeichnend hervorhebt, das dem Organischen innewohnende Gedächtnis.

Es läßt sich aber das intime Walten der organisierenden Tätigkeit beobachten in der Phantasietätigkeit. Die Erscheinungen der Phantasie zeigen uns die organisierende Tätigkeit von Innen betrachtet. Die organischen Gebilde sind so gestaltet, als wären sie Schöpfungen einer Phantasie, die sich künstlerisch reich in einer Fülle ebenmäßiger Formen ergeht. Sehr schön hat das Ernst Haeckel in seinen „Kunstformen der Natur" illustriert. So spielt auch im Menscheninnern die Phantasie in einer harmonischen Fülle zahlloser Arabesken, die sich ins unermeßlich Weite in schrankenlosem Walten verschlingen, so wie auch in die Tiefen unermeßlicher Feinheit hinabziehen. In ihren großen Umrissen manifestiert sich die Phantasie im Ziehen von immer weiteren Kugelformen, Sphären, deren Mittelpunkt unser Körper ist und die uns unaufhaltsam ins Unermeßliche emporführen. Die unermeßlich weite Sphäre wird zur metageometrischen Pseudosphäre, deren Grenzfläche sich von der Ebene ebensowenig unterscheiden läßt, wie die Peripherie der Kreislinie mit unendlichem Durchmesser von der geraden Linie. Die gerade erscheint so als verschwindend kleiner Teil der Kreislinie; die geradlinige Geometrie als Differentialgometrie im Sinne Lobatschewski's. Hier trifft auch die Bedingung ein, die G. Tschirn ins Auge faßt. Wir gehen „nicht von einem bestimmten Punkte, sondern von wahrhaft unendlich vielen Punkten" aus, denn der Mittelpunkt der unendlichen Sphäre ist nicht an einem bestimmten Ort, sondern allüberall; die Anschauung des Unendlichen ist kosmozentrisch. Hier in der Funktionsregion des Unermeßlichen (oder der organischen Grundanlage), eröffnet sich, wie obiger Artikel richtig bemerkt, der Weg zur Höherentwicklung. Wir bewegen uns hier aber schon in höheren Funktionssphäre als in der des Unorganischen, in Funktionssphären von unermeßlicher Weite und unermeßlicher Feinheit der Gliederung. Nicht in der physischen Funktionssphäre, in der physischen Welt, sondern in einer anderen, „höheren" spielt sich daher die Szenerie dieses Aufsteigens ins Unermeßliche in seinem doppelten Sinne ab, in „unserem Leben", in „unserer Welt"; alle Erkenntnisformen und Erkenntnisbilder prägen wir in dem eigentümlichen Material un-

serer Innenwelt aus. Mit dem Materialismus anzunehmen, daß sich seelische oder intellektuelle Funktionen in der Enge der Hirnrinde abspielen, verbietet sich schon aufgrund der modernen Physik, die keine im Leiter abgeschlossenen Funktionen kennt und alle Kraftzentrensysteme durch Strahlungen mit dem All verbindet. Diese Strahlungen sind gleichsam die Seele der Dinge. Seelische und geistige Erscheinungen sind kosmische Funktionen und treten daher auch als solche ins Bewußtsein. (Vergl. die Werke und Vorträge des Verfassers dieses Artikels.)

Ihre Energien borgen aber die am Anfang ihrer Entwickelung wenig intensiven schattenhaften und ätherischen höheren Schwingungsweisen aus dem physischen Resonanzboden, aus ihrer Körperlichkeit.

Von tierischen Formen der Organisation und des Bewußtseins ausgehend ringt sich daher der Geist zum Bewußtsein seiner Allfunktion empor. Das Ich-Bewußtsein und das reine Denken leuchtet in dem großen Sonnenaufgang der Geistesentwickelung eben in dem Maße immer „reiner" und klarer hervor, als es sich, anklingend an die bunte Fülle geographischer und ethnographisch-sozialer Erlebnisse, all den Gegensätzen des Lebens gegenüber, die die höhere Funktion zur Einheit bringt, läutert.

Die höheren Lebensstufen sind daher auch keine Geistesfesseln, keine toten Schablonen der Schule, sondern lebensvolle Gestalten, die in ihrer Unermeßlichkeitsfülle dem sich selbst erkennenden freien Geist unermeßliche Perspektiven der Forschung eröffnen.

Was trennt uns vom liberalen Protestantismus?

Von M. Seidler (München-Schwabing).

Die liberale Strömung im Protestantismus wird in freien Kreisen vielfach mit Freuden begrüßt. In gewissem Sinne auch mit Recht. Wenn man aber unsere Zusammengehörigkeit mit dem liberalen Protestantismus allzu eifrig betont, so muß ich dagegen Einspruch erheben. Es ist gewiß etwas schönes um die Toleranz und ich möchte (trotz aller Schärfe) nicht dagegen verstoßen. Jedoch vermute ich, daß in vielen Fällen nicht Toleranz zu Grunde liegt, sondern daß der Wunsch einen Bundesgenossen gefunden zu haben, oder vielleicht noch gewinnen zu können, dazu beigetragen haben mag, den liberalen Protestantismus so sehr freundschaftlich zu beurteilen u. wesentliche, trennende Momente zurücktreten zu lassen.

Darum soll hier umso nachdrücklicher dagegen Stellung genommen werden.

Herm. Ohr kommt beispielsweise in einem Aufsatze über Traub zu dem Schlußergebnis: „Seine Gedankenwelt wie sein tätiges Lebenswerk ist Monismus. Ihn trennt eine Welt von der Kirche und vom Christentum. Was ihn von uns trennt, ist nur — ein Name. Er nennt Christentum, was längst nicht mehr Christentum ist. In Wirklichkeit ist er unser."

In der Tat! Wenn wir die Schriften liberaler Protestanten lesen, finden wir in dem ganzen Ideengehalt zwischen ihnen und uns keinen hindernden Unterschied. Die gleiche Mannigfaltigkeit der Meinungen wie bei uns, bemerken wir bei ihnen. Die gleichen neueren ethischen Bestrebungen, welche wir vertreten, haben sie sich angeeignet; dieselben Anschauungen über Bibel, Jesus, welche wir uns errungen, erkennen auch sie an. Wenn sie von Gott reden, geben sie ruhig zu, daß ihnen das Wort nicht mehr das bedeutet, was nach dem allgemein gültigen Sprachgebrauch damit bezeichnet wird. „Versucht einer ehrlich und redlich, das zu sagen, was er unter dem Worte „Gott" empfindet, bezw. was ihm diese Kraft wert ist, so muß er zum Ketzer werden; denn er denkt nun einmal nicht, wie die Leute vor tausend Jahren oder vor hundert Jahren dachten, sondern er denkt selbständig, wenn er überhaupt denkt." „Glaube ich an Gott? Nein, ich habe ihn." (Traub, Staatschristentum oder Volkskirche.)

Was steht also zwischen ihnen und uns? Ideen nicht mehr!

Uns trennt also nur — ein Name? Allerdings, nur ein Name! Aber in diesem Namen liegt eine Welt! Eine Welt von Unentschlossenheit, Verschwommenheit, Halbheit!

Was haben denn diese liberalen Protestanten mit dem Christentum gemein? Nichts! Sie sind keine Christen mehr, das muß mit aller Entschiedenheit betont werden. Und doch dieses ängstliche Zaudern, dieses krampfhafte Festhalten an alten Gebilden, dieses Bemühen um einen inhaltlos gewordenen Namen! Dieses beteuernde Abwehren, wenn wir sie — was sie, wie gesagt, ihrer Ideenwelt nach auch sind — als zu uns gehörig ansprechen! Dieses unsichere Hin- und herschwanken! Nur nicht ganz, nicht entschlossen sein! Freilich, vom neuen Geistesleben will man auch seinen Teil. Aber ja nicht zu weit gehen, das könnte gefährlich werden. Die Kirche, diese durch die Geschichte geheiligte Größe, muß erhalten bleiben. Da sie aber in ihrem jetzigen Zustand zu unbequem ist, wird an ihr reformiert. Sie wird umgebaut, erweitert. Man schiebt ihr vollkommen neue Ideen unter und behauptet, diese seien von jeher in ihr enthalten gewesen. Man strengt sich wirklich ernstlich an, ihr einen neuen Aufputz zu geben, und vergißt nur, daß es trotz aller Liebesmüh am Ende doch wieder eine — Kirche ist.

„Und niemand fasset Most in alte Schläuche; anders zerreißet der Most die Schläuche, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man soll Most in neue Schläuche fassen" (Mark 2,22).

Und Most, etwas Gärendes, sind doch auch die neuen Ideen! Also neue Schläuche, neue Formen, neuen Stil für die neue Kultur!

Es soll ein erzieherisches Moment darin liegen, die Masse „allmählich freier" zu machen. Abgesehen davon, daß damit eine gewisse Unredlichkeit verbunden ist (Der Prediger darf von diesem Prinzip aus seiner Gemeinde nicht alles sagen, was er denkt), glaube ich nicht an dieses „allmählich freier machen." Denn wann wären wohl durch Halbheit Menschen höher, größer geworden! Im Gegenteil! Unentschlossenheit ist ein Fluch, an dem gerade unsere Kultur schwer genug trägt. Sie erzieht halbe Menschen, die zwischen Altem und Neuem hin- und herpendeln und sich an freiheitlichen Schlagwörtern genug sein lassen. Menschen, die dann in der alten Einfalt keinen Trost mehr finden und doch nicht zu freiem Menschentum sich emporgerafft haben. Sicher werden auf diese Weise viele gute Kräfte zu Grunde gerichtet, Kräfte, aus denen unter günstigeren Verhältnissen ganze Menschen hätten werden können.

Daß der liberale Protestantismus seinen Anhängern die modernen Ideen darreicht, — also das ursprünglich als schön an ihm Empfundene — macht ihn verderblich, denn es täuscht dadurch eine Größe vor, die in Wirklichkeit leider nicht vorhanden ist, und verdirbt die modernen Ideen, indem er sie mit dem Geiste der Schwachheit füllt. Da ist mir der Katholizismus denn doch klarer. Er ist irrig, gewiß. Aber er ist wenigstens in sich geschlossen, konsequent und (in seiner Weise allerdings) deshalb wuchtig.

Was uns also vom liberalen Protestantismus trennt, ist kein Name, keine Verschiedenartigkeit in den Anschauungen, es ist ein Grundzug der gesamten Geistes- und Denkrichtung. Auf der einen Seite große Ideen, mit dem Unterton des Schwächlichen, Zaghaften, auf der anderen Seite dieselben Ideen, aber getragen von einem freien, entschlossenen Geist, einer selbstbewußten Kraft.